

Aus der Pflicht gestohlen

von Gerd Maas

veröffentlicht von der *Initiative 361° - Die Neu-Erfindung der Familie* am 16. Mai 2013

Wird man sich heute einer Pflicht bewusst, unterscheidet man gerne zwischen leidigen und schönen. Zu den leidigen Pflichten zählen Kompost-Rausbringen, Abspülen, Buchhaltung oder Hausaufgaben in Kunst. Bei den schönen Pflichten geht es zum Beispiel darum, ein Bankett zu eröffnen, einen Gewinner benachrichtigen zu dürfen, als Brotzeitholer dran zu sein oder mit dem Hund rausgehen zu müssen, wenn zu Hause dicke Luft herrscht. Für die leidigen Pflichten genügt offenbar schon ein Wort und jeder weiß: genau, das ist öd und nervt – aber hilft ja nichts, erledigt werden muss es doch. Die schönen Pflichten scheinen da komplexer. Außerdem kommen die leidigen Pflichten sehr oft als unausweichliche Wiedergänger daher, meistens sind es wahre Sisyphosarbeiten. Die schönen Pflichten sind rarer, manchmal so gar einzigartig. In diesem Sinne gehört das Kinder-Kriegen jedenfalls zu den schönen Pflichten.

Würde es gedankenübertragende universelle Energieströme geben, wäre nach dem letzten Punkt sehr wahrscheinlich ein gewaltiger Entrüstungsblitzschlag vor mir in die Tastatur gefahren: Was soll das heißen, Kinder-Kriegen eine Pflicht? Und überhaupt, Pflicht – Gleichschritt und Achtung und Stellung und auf und nieder –, das hatten wir doch endlich überwunden, oder? Das heißt dann jetzt wohl, dass Kinder-Kriegen befohlen wird?! Röhrt euch, wegtreten zu Reproduktion.

Flucht man die „Pflicht zum Kinder-Kriegen“ in Gespräche ein, löst das schnell einmal Mutterkreuz-Assoziationen aus – man kann damit selbst beste Freundschaften mit Kinderlosen auf eine arge Probe stellen. Krude Denke. Totalitarismus. Unfreiheit. Solche Schubladen werden da für einen aufgemacht. Jedoch, nichts liegt mehr ferner. Wobei zugegebenermaßen, was die Unfreiheit betrifft, ein Körnchen Wahrheit darin steckt. Denn tatsächlich kann auch in einer freien Gesellschaft die Freiheit nicht grenzenlos sein (selbst Reinhard Mey vermutete das erst über den Wolken).

Pflicht heißt, dass es jemand machen muss, weil es sonst nicht geschieht. Wenn man etwas will, muss sich einer darum kümmern. Der ist dann in der Pflicht. Unaufregender könnte man auch „in der Verantwortung“ sagen, wobei mit solcher Wortwahl auch Verbindlichkeit verloren geht, was ich hier gerade vermeiden wollte. Also Pflicht. Was heißt das fürs Kinder-Kriegen? Wenn man als ein Gemeinwesen fortbestehen will, ergo Kinder bekommen möchte, müssen sich Mitglieder des Gemeinwesens dafür in die Pflicht nehmen lassen.

Das ist noch eher banal, weil ja schwer zu leugnen ist, dass Kinder vor dem Gebären gezeugt werden müssen. Knifflig wird es erst, bei den beiden Fragen, die sich unmittelbar daraus ergeben: Muss man Kinder bekommen/gebären/zeugen wollen? Und: Wer genau sollte sich da verpflichtet fühlen?

Für beide Fragen möchte ich Immanuel Kant in den Zeugenstand rufen. Erstens: Muss man wollen? Kants kategorischer Imperativ lautet, stets nach der Maxime zu handeln, die man auch als eine allgemeingültige Regel akzeptieren würde. Nachdem Schwangerschaft und Geburt heute größtenteils von uns bestimmt werden können, sollte man sich also auch dahingehend nicht nur über seine Handlungen, sondern ebenso über seine Handlungsmaximen Gedanken machen. Man könnte dabei natürlich für Laissez-Faire plädieren, jeder soll nach seiner Facon glücklich werden, mit oder ohne Kinder. Das darf auch ruhig als allgemeine Regel gelten, könnte man sagen. Und genau da ist man dann Schelm. Denn

natürlich soll diese Regel ganz allgemein erst jetzt und in der Zukunft gelten, nicht aber für die Vergangenheit. In dieser Regel versteht man sich ganz selbstverständlich nur als Subjekt, nicht als Objekt. Glück gehabt, dass nicht schon die Elterngeneration auf solche Ideen gekommen ist, denn dann würde es ja heute einige Millionen Staatsbürger weniger geben und wer weiß, ob man dann unter den Geborenen gewesen wäre. Freilich ist dieses Gedankenspiel mit der Vergangenheit nicht ganz fair, denn tatsächlich gab es damals deutlich weniger Möglichkeiten das Kinder-Kriegen zu vermeiden. Aber nehmen wir einmal an, wir wären unsere eigene künftige Generation. Gäbe es uns dann? Ich wurde 1966 unehelich von einem Luftikus, den ich bis heute nicht kenne, gezeugt, meine Frau entsprang ein Jahr später der Liebe einer 20-jährigen Bedienung mit einem kaum älteren Studenten. Nach den heutigen Handlungsmaximen wäre wohl mindestens einer von uns beiden auf der Strecke geblieben. Ich lebe gerne und liebe meine Frau, welche andere Richtschnur als, wenn möglich, wieder Leben zu schenken, könnte einem da einfallen?

Zweitens: Wer muss? Die Antwort vorweg: Jeder, der kann. Für Kant hat Pflicht nichts mit Untertänigkeit zu tun. Pflicht ist Selbstverpflichtung. Der mündige Bürger verpflichtet sich aufgrund vernünftiger Erwägungen über die gesellschaftliche Notwendigkeit selbst zum Handeln oder Unterlassen. Nachdem unmöglich alles reglementierbar ist, kann überhaupt nur so ein Gemeinwesen funktionieren. Und es funktioniert eben auch nur, wenn sich alle halbwegs daran halten. Bei der Steuerpflicht respektive der Steuerhinterziehung leuchtet das unmittelbar ein. Beim Kinder-Kriegen ist es nichts anderes, weil – zumindest bisher – jedes menschliche Gemeinwesen unmittelbar auf einen Generationenvertrag baut. Das braucht man nun nicht unbedingt als eine kategorische, absolute Pflicht jedermanns zum Kinder-Kriegen verstehen. Aber doch als ein gewichtiges moralisches Argument. Kant versteht den nötigen Gemeinsinn als ein Beurteilungsvermögen, „welches in seiner Reflexion auf die Vorstellungsart jedes anderen in Gedanken (a priori) Rücksicht nimmt“. Man soll es im Kopf haben, dass man müsste. Dann braucht es im inneren Zwiespalt schon schwerwiegender Gegenargumente als individuelle Selbstverwirklichung.

Wenn Sie also für heute schon alle leidigen Pflichten erledigt haben, sollten Sie sich einmal über die schönen Pflichten Gedanken machen. Denn das dürfte wohl der entscheidende Aspekt bei der ganzen Sache sein: Dass man bereit ist, sich damit auseinanderzusetzen, statt die Dinge einfach laufen zu lassen oder gar die Gedanken zu verdrängen, nur weil es keine einfachen Überlegungen sind. Und weil man fürchtet, dass man sich vielleicht, recht bedacht, selbst in die Pflicht nehmen müsste.

In seinen jüngsten Buch Wer zwei Paar Hosen hat, mache eins zu Geld und schaffe sich dieses Buch an macht sich Gerd Maas Gedanken, wie Philosophie wieder lebenspraktisch werden kann. Was zu tun ist, dass wir uns im alltäglichen Handeln wieder mehr mit der rechten Moral auseinandersetzen. Und welche überragende Rolle die Freiheit dabei spielt.

Maas ist Inhaber eines kleinen Familienunternehmens für Projektdienstleistungen im oberbayerischen Landkreis Rosenheim und Publizist. 2009 veröffentlichte er das Buch Dekadenz. Und wider die Dekadenz: Eine neue Anstrengung für Deutschland über eine Gesellschaft, die Wohlstand und Gemütlichkeit zum Selbstzweck erklärt hat. Er schreibt für den Blog der Initiative neue soziale Marktwirtschaft (blog.insm.de/author/gerdmaas/) und auf seinem eigenen Blog Neues aus Absurdistan (www.gerd-maas.de) über den alltäglichen Aberwitz in Gesellschaft, Politik und Kultur. Maas ist zudem Regionalvorstand für den Bund der Steuerzahler und Regionalvorsitzender der Familienunternehmer – ASU e.V. sowie Mitglied der wirtschaftspolitischen Bundeskommission dieses Verbandes.